



Der folgende Artikel kann hier leider nicht in voller Länge abgedruckt werden. Karsten Ernst ist ein promovierter Kirchengeschichtler. Er begann in seiner Ausarbeitung bei Luther und ging ausführlich auf den deutschen Pietismus ein. Da für das Verständnis der heute verbreiteten Evangelisationspraxis der angloamerikanischen Raum besondere Bedeutung hat, beschränken wir uns hier – mit freundlicher Erlaubnis des Autors – im Wesentlichen auf dieses Segment. Der ursprüngliche Vortragsstil sowie die Nummerierung der Fußnoten wurden beibehalten.

Die Redaktion

Das Aufkommen der pragmatischen Evangelisation

Dr. Karsten Ernst, Filderstadt

DER METHODISMUS UNTER WESLEY UND WHITEFIELD

Als 1729–31 der französische Baron Montesquieu England besucht hatte, sagte er: „Wenn irgendjemand über Religion sprach, lachte jedermann.“ Die

Engländer schienen in seinen Augen überhaupt keine Religion zu haben. Nach der Reformation im 16. Jahrhundert und der segensreichen Ausbreitung des Wortes Gottes zur Zeit der Puritaner im 17. Jahrhundert hatte England einen beispiellosen geistlichen Niedergang erlebt. Doch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gefiel es Gott, ein großes geistliches

Erwachen zu schenken. Es begann mit einer kleinen Gruppe junger Studenten in Oxford. Die beiden bekanntesten sind John Wesley und George Whitefield.

JOHN WESLEY

John Wesley (1703–1791) wurde nach seinem Studium als Pastor der englischen Staatskirche ordiniert. 1738

besuchte er eine Versammlung, in der Luthers Vorrede zum Brief an die Römer vorgelesen wurde. Beim Vorlesen dieser Schrift bekehrte sich John Wesley. Ab 1739 zog er kreuz und quer durch das Land. Im Juni 1739 schrieb er in sein Tagebuch: „*Ich betrachte die ganze Welt als mein Kirchspiel.*“ Viele Jahre legte er jährlich durchschnittlich rund 13.000 Kilometer zurück und predigte nicht weniger als tausendmal. Er suchte selbst die entlegenen Winkel Englands auf. Als er 1791 starb, hatte er über 40.000 Predigten gehalten. Ob in Kirchen oder im Freien – wo immer er konnte, predigte er. Nicht selten laschten 15.000 bis 20.000 Menschen seiner Botschaft. Als er siebenzig Jahre alt war, predigte er einmal vor 30.000 Menschen.

GEORGE WHITEFIELD

Ebenso bedeutend ist George Whitefield (1714–1770). Von 1732–1735 studierte er am Pembroke College in Oxford. Er kam damals in Kontakt mit John und Charles Wesley. Nach schweren geistlichen Kämpfen bekehrte er sich 1735. Ebenso wie John Wesley zog er fortan predigend durchs Land, allerdings nicht nur in England, sondern seine Reisen führten ihn auch nach Schottland, vor allem aber nach Nordamerika. Tausende von Menschen fanden durch seine Predigten neues Leben in Jesus Christus.

DER BRUCH ZWISCHEN WESLEY UND WHITEFIELD

Diese gesegnete Bewegung spaltete sich schon früh in zwei Strömungen. Am 1. Februar 1741 schrieb John Wesley in sein Tagebuch: George Whitefield „*erklärte mir, er und ich würden jeder ein verschiedenes Evangelium verkündigen.*“⁵⁾ Es kam zu einem Bruch zwischen Wesley und Whitefield. John Wesley lehrte zwei Dinge, die Whitefield ganz entschieden ablehnte:

Erstens. Wesley lehrte, dass alle Menschen durch die Gnade Gottes die Möglichkeit haben, sich zu Gott zu bekehren. Er betonte die Schuld und Verantwortlichkeit des Menschen, und er sagte: „*Gott hat alles getan, damit wir Menschen gläubig werden können. Nun liegt es allein – allein! – am Menschen, ob er dieses Angebot ergreift oder ablehnt.*“ Sein Schlagwort war: „*Es liegt an euch allen allein!*“ Whitefield widersprach dem heftig, da er befürchtete, John Wesley mache das Heil des Menschen von seinem freien Willen und nicht

von Gott abhängig: „*Du machst*“, so warf er John Wesley am 24. Dezember 1740 vor, „*das Heil abhängig nicht von Gottes freier Gnade, sondern vom freien Willen des Menschen*“⁶⁾ Whitefield betonte dagegen: „*Es liegt nicht allein an uns Menschen, – im Gegenteil! – es liegt allein an Gott! Gott erwählt einen Menschen und errettet ihn.*“ Er hielt John Wesley in der Auseinandersetzung Römer 9,16 vor: „*So liegt es nun nicht an jemandes Willen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.*“ Der Mensch – davon war Whitefield in seinem Innersten durchdrungen – hat nicht die Fähigkeit, sich aus eigener Kraft zu bekehren. Nein, es ist Gottes Werk, Gott wirkt die Errettung an einem Menschen. Dies bedeutete für Whitefield aber keineswegs, die Hände in den Schoß zu legen und darauf zu warten, dass Gott Menschen bekehrt. Im Gegenteil, es war ihm ein Ansporn, mit allem Eifer Gottes Wort zu verkündigen, in der Erwartung, dass Gott seine Verheißung wahr machen würde, durch die Torheit der Predigt Menschen zu retten.

Zweitens. Aber noch in einem anderen Punkt tat sich ein tiefer Riss zwischen diesen beiden Männern Gottes auf. Wesley glaubte, ein Christ könne schon hier auf Erden einen Zustand erlangen, wo er von der innenwohnenden Sünde völlig frei sei. Ein Christ könne ein vollkommen reines Herz erlangen. Ja, er glaubte, man könne eine „zweite Erfahrung/Wohltat“ („second benefit“) machen, die uns so heilige, dass wir frei würden von allen Anfechtungen der Sünde.⁷⁾

Auch in diesem Punkt sah sich Whitefield genötigt, seine Stimme gegen Wesley zu erheben: „*Nein!*“, so war immer wieder seine Rede, „*die Bibel und sowohl meine als auch die Erfahrung der anderen Gläubigen zeigt einfach, dass wir noch erbärmliche Sünder sind. Wer kann daher auf Erden je so vermessen sein zu sagen: ‚Ich bin sündlos?‘*“ Beide gerieten über diesen beiden Lehrfragen scharf aneinander. 1740 schrieb Whitefield aus Amerika, wo Gott gerade eine große Erweckung schenkte, an John Wesley: „*Das Werk Gottes geht hier weiter – und das in der herrlichsten Art und Weise – durch Lehren, die den Lehren, an denen du festhältst, vollkommen entgegengesetzt sind.*“⁸⁾ Und noch deutlicher wird er kurze Zeit später: „*Sehr geehrter Herr, um Jesu Christ willen bedenke, wie sehr du Gott verunehrst, indem du die Erwählung leugnest.*“⁹⁾

EINE BEWERTUNG DIESER AUSEINANDERSETZUNG

Wie sollen wir diesen Streit bewerten? Was sollen wir dazu sagen? Haben sie recht gehabt oder unrecht? War es eine überflüssige Auseinandersetzung? Otto Riecker sieht in der ganzen Auseinandersetzung nur eine Versuchung Satans: „*Hier benutzte der Satan das Bedürfnis nach theologischer Klarheit und Sauberkeit, aber auch die Neigung zu Rechthaberei und Eigensinn, um in die junge Bewegung Streit und Verwirrung zu bringen.*“¹⁰⁾ Doch war es nur eine Versuchung Satans? War es eine überflüssige theologische Debatte? War es etwas, wo Eigensinn und Rechthaberei im Mittelpunkt standen?

Zwei Dinge erscheinen mir an diesem Streit bedeutsam: Was mich erstens bei diesem Streit sehr bewegt hat, ist die große Liebe, die zwischen diesen beiden Brüdern im Herrn weiterhin fortbestand. Sie waren in dieser Frage unterschiedlicher Meinung. Aber in der ganzen Auseinandersetzung – leider kann man das im Deutschen gar nicht nachvollziehen, weil man diese Briefe nie richtig übersetzt hat – kommt eine große gegenseitige Liebe zum Ausdruck. Während der Auseinandersetzung schrieb z.B. Whitefield an John Wesley folgendes: „*Ich versichere, ich liebe dich vom Herzen Jesu Christi und denke, ich könnte mein Leben für dich niederlegen. Aber mein lieber Freund, ich kann mir nicht helfen, gegen deine Irrtümer auf diesem Gebiet aufzustehen, weil ich glaube, dass du dich, wenn auch nicht absichtlich, der Wahrheit, die in Christus ist, widersetzt,...*“¹¹⁾ Einerseits ist Whitefield überzeugt: Ich muss etwas sagen, –

andererseits aber versichert er: „*Ich bin bereit, selbst mein Leben aus Liebe für dich hinzulegen.*“ Die Liebe – und man muss sich das einmal vorstellen: John Wesley war ein Stück weit der geistliche Vater von George Whitefield! – bestand fort. Man respektierte sich als geistliche Brüder. Dies ist etwas, was wir von ihnen lernen können und müssen.

Schauen wir doch einmal an, mit welcher Lieblosigkeit wir auf andere losgehen, nur weil wir glauben, die richtige

»Schauen wir doch einmal an, mit welcher Lieblosigkeit wir auf andere losgehen, nur weil wir glauben, die richtige Lehre zu haben.«



Lehre zu haben. Ein Zweites. Was dies den Streit – und deswegen ich so ausführlich darauf ein – bedeutsam macht, ist die Tatsache, dass fortan in dem Lager, das wir als evangelisch oder protestantisch bezeichnen, zwei Strömungen entstanden.

Durch den Protestantismus zieht sich nun ein tiefer Riss. Die eine Strömung möchte ich als reformatorisch bezeichnen. Ich meine damit die Gläubigen, die die Reformation weiterführten und sagten: „Gott beruft durch Seinen Geist und durch Sein Wort Menschen, die vollkommen unfähig sind, sich selbst zu retten. Gott greift souverän ein. Wir gehen hinaus, verkündigen das Evangelium und erwarten dann, dass der Herr Menschen das Herz öffnet und Wiedergeburten wirkt.“ Dagegen lässt sich die zweite Strömung als methodistisch oder arminianisch (nach Arminius, Dortrechter Synode 1618) bezeichnen. Hier wird betont: „Gott ermöglicht es, dass Menschen sich für Ihn entscheiden. Gott schafft die Möglichkeit, und wir müssen dann so wirken, dass Menschen diese Möglichkeit wahrnehmen.“ Trotz dieser Unterschiede arbeiteten beide Strömungen teilweise friedlich zusammen. Aber mit der Zeit entwickelten sich beide Richtungen immer weiter auseinander. Dies war auf Grund der unterschiedlichen Lehrauffassungen vorauszusehen. Denn wenn es, wie John Wesley behauptet, am Menschen liegt, dass er sich für Gott entscheidet, so steht ja eine Frage im Raum: Wie bringe ich einen Menschen dazu, dass er sich entscheidet, – dass er ‚Ja‘ sagt? Beide – Wesley und Whitefield – setzten noch auf die Predigt. Doch im 19. Jahrhundert sollte sich dies grundlegend ändern. Charles Finney war der Mann, der die praktischen Schlüsse aus dem zog, was in John Wesleys Anschauungen angelegt war.

CHARLES FINNEY

Als ich zum Glauben kam, war Charles Finney (1792-1875) für mich das große geistliche Vorbild. Ich verschlang buchstäblich alle seine Schriften, die man in Deutschland kaufen konnte. Finney und Erweckung bilde-

ten für mich eine unauflösliche Einheit. Für Erweckung sein, war für mich gleichbedeutend mit: für Finney und seine Schriften sein. Damals glaubte ich, dass nur diejenigen Finney bekämpften, die gegen Erweckung waren. Umso verwunderter war ich, als ich feststellte, dass einige derjenigen Prediger, die mir geistlich viel bedeuteten, Finney scharf angriffen. „Warum“, so fragte ich mich, „bekämpft zum Beispiel Spurgeon Finneys Erweckungsverständnis? War Spurgeon nicht auch für Erweckung?“ Es war mir ein Rätsel! Doch als ich mir das Leben und die Lehre von Finney etwas genauer anschaute, wurde mir vieles klar. Finney wurde am 29. August 1792 in Warren (Connecticut) geboren. Zunächst war er als Anwalt tätig. Nach seiner Bekehrung (1821) wurde er Evangelist und Erweckungsprediger. Etwa zehn Jahre führte er evangelistische Erweckungsfeldzüge (evangelistic campaigns) durch. 1835 ging er nach Ohio ans Oberlin-College. Über zehn Jahre lang (1856–66) war er Präsident dieser theologischen Ausbildungsstätte. 1875 starb er dort.

Nun, was glaubte Finney, und was macht ihn so bedeutsam? Was waren seine Grundlehren? Zunächst: Finney verwirft die Reformation. Dies unterscheidet ihn ganz radikal von Wesley. Die Vorstellung der Reformation, der Mensch sei durch die Sünde völlig verdorben und Gott rechtfertige einen Sünder allein aufgrund des Sühnetodes Christi, ist für ihn ein ‚anderes Evangelium‘ (another gospel).¹²⁾ Er sagt damit: „Was die Reformation über Rechtfertigung lehrt, ist ein anderes Evangelium!“ Das ist eine schwere, grundlegende Abweichung von dem Fundament der biblischen Botschaft. Warum? Nun, er macht die menschliche Fähigkeit zum Dreh und Angelpunkt seines Denkens. Er sagt: Wenn Gott von einem Menschen etwas fordert, dann gibt er ihm dazu auch alle Fähigkeiten. Besonders deutlich wird das in seiner Lehre von der Wiedergeburt. Kernstück der Lehre von der Wiedergeburt, wie sie in der Reformation verkündigt wurde, ist die Un-

fähigkeit und völlige Verdorbenheit (total depravity) des Menschen. Der Mensch hat weder die Kraft noch den Willen, sich zu retten. Der Heilige Geist greift durch die Wiedergeburt in den Menschen ein und schafft ein neues Herz und einen neuen Menschen (a new creation). Finney bekämpfte diese Lehre. Einem Menschen zu sagen, er könne, solange er nicht von neuem erschaffen sei, solange er nicht wiedergeboren sei, nur gegen Gott handeln, sei „die größte und verabscheuungswürdigste und verwerflichste Falschheit. Es spottet seiner Intelligenz.“¹³⁾ Nicht Gott, sondern letztlich der Mensch schafft sich ein neues Herz: „Wir haben gesagt, dass in der Bibel Wiedergeburt gleichbedeutend ist mit einem neuen Herzen. Aber es wird von den Sündern verlangt, sich selbst ein neues Herz

„Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht.“

1. KORINTHER 1,22

zu machen, was sie nicht könnten, wenn sie nicht bei dieser Veränderung aktiv wären.“¹⁴⁾ Die Wiedergeburt ist für Finney nichts anderes als die Änderung des Willens durch den Einfluss der Wahrheit.¹⁵⁾ Die Wirksamkeit des Heiligen Geistes bei der Wiedergeburt reduziert Finney darauf, dass der Geist Gottes versucht, einen Menschen die Wahrheit nahe zubringen und ihn davon zu überzeugen (divine moral suasion).¹⁶⁾ Der Geist gibt sozusagen nur einen Anstoß, einen Impuls – mehr nicht!

In ähnlicher Weise deutet er natürlich dann auch die ganze Lehre von der Heiligung um. Was der Mensch bei der Bekehrung kann, das kann er auch im Glaubensleben; wenn er etwas will, dann kann er es. Damit ergab sich zwangsläufig die Frage, ob ein Christ sündlos sein kann. Finney

beantwortete diese Frage positiv: Ja, ein Mensch kann, wenn er willentlich mit allen Sünden gebrochen hat, völlig sündlos sein. Aus diesen Lehren entwickelte Finney sein Evangelisationsverständnis. Da Finney glaubte, der Mensch müsse nur wollen, so ist es also die Aufgabe der Christen nur, einen Menschen dazu zu bringen, dass er will.

Doch wie bringe ich jemanden dazu, etwas zu wollen? Finney sagte folgendes: Wir müssen eben unsere Art und Weise, wie wir evangelisieren, umstellen. Nur das Wort Gottes zu verkündigen, reicht nicht. So führte er unter dem Stichwort ‚new measures‘, d. h. ‚neue Maßnahmen‘ oder ‚neue Methoden‘, eine Reihe neuer Evangelisationsmethoden ein, um so Menschen zu Entscheidungen zu bewegen. Ich möchte ein paar dieser Methoden nennen, die er einführte: In Gebetsversammlungen wurden, wenn Ungläubige zugegen waren, diese mit Namen genannt, und man erzeugte dadurch einen unwahrscheinlichen (psychologischen/seelischen) Druck, um sie zur Buße zu bewegen. Man führte eine ‚Bußbank‘ ein. Man rief Menschen auf, nach vorne zu kommen und öffentlich auf dieser Bank Buße zu tun. Man hielt spezielle Erweckungsversammlungen ab, um an einem Ort das Interesse am Christentum zu fördern oder zu stärken. Für die ‚Erweckten‘ wurden besondere ‚Nachversammlungen‘ abgehalten. Musik und Chöre wurden fortan eingesetzt, um ganz bestimmte Gefühle hervorzurufen und Entscheidungen zu fördern. So spiegelten Finneys Evangelisationen nur seine Überzeugung wider: *„Der Mensch kann wollen. Fortan muss ich alles einsetzen, was dazu führt, dass ein Mensch will, – alle Methoden, die es irgendwie gibt, sind möglich und nützlich.“* Das führte dazu, dass nicht mehr die Torheit der Predigt das Denken der Gläubigen beherrschte, sondern man fragte: *„Wie bringe ich Menschen zum Wollen? Wie setze ich diese und jene Methode ein, damit sie am Schluss der Versammlung ‚Ja‘ sagen?“* Man könnte fast überspitzt sagen: *„Der Zweck heiligt die Mittel.“*

Finney wurde von seinen Zeitgenossen heftig kritisiert. Seine Evangelisationsmethoden stießen auf erbitterten Widerstand – nicht von Ungläubigen, sondern von solchen Menschen, von denen ich sagen würde: die mir geistliche Lehrer geworden sind. Ganze Kirchen, ganze Scharen von Gläubi-

gen wandten sich gegen Finney und machten deutlich: Wir wollen nicht eine solche Verkündigung des Evangeliums. Besonders deutlich wird es vielleicht an einem Wort einer methodistischen Versammlung in Wales. Sie brachte als Antwort auf Finneys Bücher ein warnendes Wort an ihre Gemeinden heraus, in dem sie erklärte: *„Es besteht keine Notwendigkeit, neue Methoden auszuprobieren, außer denen, die göttlich angeordnet worden sind.“*¹⁷⁾ Die geistlichen Führer dieser Gemeinden waren über diese neuen Methoden besorgt und sagten: *„Warum sollen wir etwas Neues ausprobieren neben dem, was der Herr selber für uns angeordnet hat?“* Mit anderen Worten: neben dem, was bis dahin allgemein als Evangelisationsmethode akzeptiert war. Und es war nicht viel: Die Gemeinde betete, und sie vertraute darauf, dass der Herr durch Sein Wort wirken würde.

Warum war die Reaktion der Gläubigen so ablehnend? Hätten sie nicht sagen können: *„Geben wir dem Ganzen eine Chance. Ist es nicht wichtig, vielleicht diesen Mann auch stehen zu lassen? Richten wir ihn nicht vor der Zeit?“* Doch viele Gläubige konnten nicht schweigen angesichts dessen, was sie sahen. Denn Finneys Evangelisationsmethoden waren der Grund dafür, dass sich viele gute Gemeinden spalteten. Finney versuchte ohne Rücksicht auf Verluste seine Lehren und Methoden populär zu machen, und er hat dadurch viele Gemeinden an den Rand des Zusammenbruchs geführt. Er hat eine Spaltung nach der andern provoziert. Es gibt ganze Gemeinden und Gemeindeverbände, die sich jahrelang nicht von dem erholt haben, was er angerichtet hatte – einfach durch die Art und Weise, wie er aufgetreten ist.

Aber auch aus einem anderen Grund erhoben namhafte Prediger des Evangeliums ihre Stimme gegen Charles Finney. Als ich Finneys Bücher las, war ich so fasziniert zu sehen, wie Erweckung um Erweckung entstand, wie Hunderte von Menschen zum Glauben kamen. Auf der Rückseite der deutschen Übersetzung seiner Autobiographie schreiben die Herausgeber, dass durch Finney 500.000 Menschen zum Glauben gekommen sind. Doch als ich seine Erweckungen genauer studierte, wurde ich sehr traurig. Denn was für Erweckungen waren es? Es gab eigentlich nur wenige wirkliche Bekehrungen. Er musste später selber angesichts dieser so genannten ‚Bekehrten‘ eingestehen: *„Die meisten von ihnen sind eine*

*Schande für den Glauben.“*¹⁸⁾

Viele Gemeinden haben sich von diesen ‚Erweckungen‘ nie wieder erholt. Warum nicht? Nun: Wenn ich davon überzeugt bin, dass ich jemanden nur dazu bringen muss, dass er sich entscheidet, und ich setze zu diesem Zweck jede Technik ein, die ich zur Verfügung habe, dann bedeutet das praktisch folgendes: Ich führe jemanden dazu, dass er ‚Ja‘ sagt. Aber was nützt es, wenn es keine wirkliche Bekehrung ist? Wenn ich nur eine gefühlsmäßige Entscheidung hervorgerufen habe, dann sieht das Ergebnis folgendermaßen aus: Die Schrift sagt: Ein Mensch ohne Christus ist geistlich tot. Man hat vielleicht 100 Menschen soweit gebracht, dass sie äußerlich ‚Ja‘ gesagt haben. Nun halten sie sich für Christen und schließen sich einer Gemeinde an. In Wahrheit sind aber 100 ‚Tote‘ hinzugekommen. Wie wirkt sich das aus auf eine Gemeinde, die vielleicht vorher aus 50 lebendigen Christen bestand? Da hat sich mit einem Schlag die gesamte Atmosphäre geändert und diese wird eine Gemeinde lähmen und in Schwierigkeiten stürzen. Finney musste es selber eingestehen, dass die Menschen nach ihren so genannten Bekehrungen nicht das waren, was man von der Schrift her nach einer Bekehrung eigentlich erwartet. In der Schrift wird klar gesagt: Wenn der Herr den Menschen das Herz aufgetan hat, wenn sie Buße getan haben, wenn sie sich bekehrt haben, dann haben sie sich abgewendet von den Götzen hin zu dem lebendigen Gott. Da ist Veränderung geschehen; da ist mit einem Mal ein Hunger nach Gottes Wort entstanden, nach geistlichen Dingen und nach geistlicher Gemeinschaft. Aber hier hat man nun Menschen rein emotional zu einer Entscheidung geführt, und sie quälen sich jetzt da durch, und eigentlich wissen sie z. T. gar nicht, dass sie sich nur durchquälen, weil sie geistlich nicht lebendig sind.

Aber noch ein anderer Punkt missfiel vielen Gläubigen an Finney. Fin-

»Finney musste es selber eingestehen, dass die Menschen nach ihren so genannten Bekehrungen nicht das waren, was man von der Schrift her nach einer Bekehrung eigentlich erwartet.«



ney förderte durch seine Evangelisationsmethoden die Vorstellung, dass Lehre zweitrangig sei. Seinen Kritikern warf er vor, sie würden nur tote Lehre betonen, die mit dem eigentlichen Leben nichts zu tun habe. Er förderte damit eine ganz fatale Entwicklung. Die Reformatoren hatten noch gesagt: „Die Gemeinde Jesu, eine rechte Kirche, definiert sich dadurch, dass das Evangelium in rechter Weise verkündigt wird. Voraussetzung für eine gute Gemeinde, für alle gute Arbeit im Reiche Gottes, ist die rechte Verkündigung des Evangeliums. Rechte Lehre ist Voraussetzung für rechte Verkündigung, für rechte Evangelisation.“ Doch Finney betonte: „Rechte Lehre ist zweitrangig für rechte Verkündigung; sie ist nicht so wichtig; es geht ja nur darum, eine Entscheidung hervorzurufen; da machen doch so viele ‚theologische Spekulationen‘ gar keinen Sinn.“ Lehren werden nach hinten verschoben, werden als ‚zweitrangig‘ abgetan. Dieses Denken hat heute in fast allen christlichen Kreisen tiefe Wurzeln geschlagen. Als ich bei einer Evangelisation in einer Gemeinde daraufhinwies, dass das, was der Evangelist verkündigte, falsch sei, da bekam ich zur Antwort: „Ja, Karsten, das musst du verstehen. Dieser Mann ist Evangelist und kein Theologe.“ Denken wir doch einmal über solch eine Aussage nach. Was wird damit zum Ausdruck gebracht? „Wenn ich evangelisiere“, so denken viele Christen in Deutschland, „dann lehre ich nicht. Lehre, ja das ist erst später wichtig. Für die Weitergabe der Lehre sind die Theologen zuständig, aber nicht ein Evangelist.“ Aber wie will ich denn das Evangelium verkündigen, wenn ich nicht einmal richtig weiß, was ich verkündigen soll? Wenn ich nicht in rechter Weise begriffen habe und nicht in rechter Weise beschreiben kann, was das Evangelium ist –, was will ich dann weitersagen? Lehre des Evangeliums, Verkündigung des Evangeliums ist heute in der Gemeinde Jesu bitter nötig! Die Gemeinde Jesu beschäftigt sich heute nicht viel mit Lehre. Und gerade das ist es, was nötig wäre! Die

Gemeinde Jesu sollte zu den Wurzeln zurückgehen und sich ganz neu mit der Lehre vom Heil beschäftigen! Vor 200 Jahren konnten viele ganz einfache Christen die Lehre vom Heil in Jesus Christus besser beschreiben, als heute viele evangelikale Prediger! Wir haben uns daran gewöhnt zu sagen: „Hier ist das Leben, und da ist die Lehre, und die Lehre ist doch eigentlich schädlich für das Leben.“ Vergleichen wir doch einmal diese Einstellung mit der von C. H. Spurgeon. Spurgeon glaubte, dass gute und gesunde Lehre die Basis und Voraussetzung für alle echte Verkündigung des Evangeliums ist. Mangel an Lehre führt letztlich dazu, dass wir nachher nicht mal mehr wissen, was wir zu verkündigen haben. Doch wir müssen wissen, was wir verkündigen sollen; wir müssen eine klare Vorstellung haben von dem, was wir weitergeben sollen.

DWIGHT L. MOODY

Finneys Gedankengut wurde durch Dwight Lyman Moody (1837–1899) populär gemacht. Moody wirkte nach seiner Bekehrung zunächst in den Slums von Chicago, wo er Tausende für seine Bibelklassen („Bible Classes“) gewann. Bekannt wurde er dadurch, dass er mit dem Musiker Ira D. Sankey zahlreiche „Feldzüge“ („Crusades“) in Amerika, England und Schottland durchführte, um die Massen für Jesus Christus zu gewinnen. Daneben förderte er die Ausbreitung des CVJM. Ohne Frage ist sehr viel Segen von ihm ausgegangen. Doch durch Moody fanden Finneys Lehre von der Geistes- taufe und Finneys Evangelisationsmethoden Eingang in viele christliche Kreise. Da er seine Vorstellung viel feiner und vorsichtiger als Finney vortrug, fand er selbst bei Predigern Unterstützung, die Finney ablehnten. Für die weitere Entwicklung in der Gemeinde Jesu sind vor allem drei Dinge bedeutsam:

1. Moody schuf, von Finney ausgehend, den Typ von Evangelisation, wie er ab Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschend wurde: In Evangelisationen wird eine Atmosphäre geschaffen, die bewirkt, dass die Menschen zuhören wollen, so dass sie empfänglich gemacht werden, „Ja“ zu sagen. Zeugnisse, Chöre und Lieder werden so eingesetzt, dass sie die Seelen in eine bestimmte Richtung bewegen. Sicherlich ist es richtig, dass man darauf achtet, dass Menschen in einer ruhigen Atmosphäre zuhören können.

Doch selbst wenn wir alles getan haben, was wir menschlich gesehen tun konnten, so müssen wir doch manchmal erkennen: „Nach unserem menschlichen Ermessen hätte doch jetzt etwas passieren müssen – und es passiert nichts.“ Doch an anderen Orten, wo wir es gar nicht erwarten, da passiert etwas – warum? Nun, wir sehen in der Apostelgeschichte, wie der Herr Türen auftut, wie der Herr wirkt, – und Er wirkt, wie es Ihm gefällt. Der Geist weht, wo Er will.

Die große Gefahr der Art von Evangelisation, die Moody förderte, liegt in der Meinung, Evangelisation sei etwas Machbares. Ich wende bestimmte Prinzipien an und kann dann davon ausgehen, dass ich automatisch die Früchte meiner Arbeit ernte. Dabei wird häufig übersehen, dass ein Wirken des Geistes keineswegs schon deswegen gegeben ist, dass ich durch mein ‚Evangelisationsprogramm‘ bestimmte Gefühle bei den Zuhörern hervorrufen konnte. Einer der Werbeberater eines der bekanntesten Evangelisten des 20. Jahrhunderts sagte: „Es ist vollkommen egal, was du nun machst –, ob du einen Parteitag vorbereitest oder eine Evangelisation, – es sind immer die gleichen Grundprinzipien.“ Moody führte diese Denkweise ein. Doch ich halte diese Anschauung für falsch. Denn es sind eben nicht die gleichen Grundprinzipien, die man auf einer Evangelisation oder auf einem Parteitag anwenden muss. Wir arbeiten nicht nach den Prinzipien, nach denen man eine Wahlveranstaltung plant. Wir halten Versammlungen, bei denen wir der Überzeugung sind, dass der Herr wirkt und wirken kann. Und die Gemeinde Jesu hat es nötig, wieder zu sehen, dass nur da etwas geschehen kann, wo der Herr wirkt und wirken kann. Und wir erleben manchmal, dass Er auch da wirkt, wo wir es nicht erwartet hätten. Im Jahr 1630 hielt John Livingston in Schottland eine Predigt. Die Gottesdienstbesucher gingen nach Hause, ohne dass man bei ihnen irgendein Zeichen der Rührung wahrnehmen konnte. Doch durch diese Predigt bekehrten sich 500 Menschen!¹⁹⁾ Und es gab keine äußerlichen Emotionen; es war scheinbar nichts da. John Livingston hielt eine Predigt und stellte später fest, wie sehr der Herr dadurch gewirkt hat. Zeigen uns nicht auch die unzähligen Predigten von Wesley, Whitefield und anderen Methodisten des 18. Jahrhunderts, dass der Herr, wenn er am Wirken ist, Herzen stürzen

öffnet? Lest doch einmal die Apostelgeschichte durch. Dort heißt es immer wieder: Und das Wort des Herrn lief, das Wort des Herrn breitete sich aus. Gott war am Wirken; das war nicht von Menschen gesteuert, das war nicht ‚gemacht‘, indem man einfach Menschen gefühlsmäßig steuerte.

2. Durch Moody wurde es üblich, dass Menschen, die sich für Jesus entschieden, dies dadurch zum Ausdruck brachten, dass sie am Ende einer Versammlung nach vorne gingen. Bevor ich mich mit der Kirchengeschichte beschäftigte, war dies für mich das ganz Normale. Ja, wie anders sollte man denn gläubig werden, wenn man nicht am Ende einer Versammlung nach vorne ging und sich öffentlich für Christus entschied und sein Leben in einem Übergabegebet dem Herrn auslieferte? Doch was ist dagegen einzuwenden? Ist es wirklich etwas Schlechtes? Nun, den besten Einwand habe ich bei Spurgeon gefunden: *„Wenn du in einer Predigt einem Menschen Christus nahe gebracht hast, und wenn der Geist am Wirken ist, dann hast du diesen Menschen aufzufordern, sofort direkt zum Herrn zu gehen.“* Das ist es, was wir den Leuten sagen sollen: *„Wende dich direkt an den Herrn, schau auf Ihn!“* In Seinem Licht wird er Frieden finden und neues Leben bekommen.

Spurgeon begründet auch seine Vorbehalte gegenüber dieser Art der Evangelisation: Es besteht die Gefahr, dass Menschen nicht auf Jesus blicken, sondern dass sie sich auf einen ganz bestimmten Ritus, auf eine ganz bestimmte Handlung verlassen, so dass sie später sagen: *„Ich habe dies und jenes gemacht“* –, anstatt schlicht zu bezeugen: *„Ich bin dem Herrn begegnet; ich habe den Herrn Jesus als meinen Herrn und Erlöser erkannt und begriffen und aufgenommen.“*

3. Schließlich ist die so genannte Nacharbeit von Bedeutung. Auch vor Moody wurden Menschen, die gläubig wurden, in besonderer Weise betreut. Nacharbeit ist wichtig, keine Frage! Allerdings hat die Nacharbeit, wie sie seit Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam, eine andere Qualität bekommen. Wir betreiben heute viel Nacharbeit an Menschen, die sich ‚entschieden‘ haben und dann nichts mehr wissen wollen vom Glauben. Oder es werden Menschen geistlich betreut, die gar nicht wissen, wo, wie und warum sie sich überhaupt entschieden haben, und die sich dann geistlich nur durch-

quälen, indem sie eben äußerlich alles mitmachen. Ist dies nicht die Misere in vielen Gemeinden: Viele, die zur Gemeinde gehören, haben „sich für Jesus entschieden“, ohne recht zu wissen, was es heißt, sein Leben dem Herrn Jesus anzuvertrauen. Und wir machen dann in vielen Bereichen eine Nacharbeit, bei der wir uns krampfhaft bemühen, etwas am Leben zu erhalten, was eigentlich erst Leben bräuchte!

Ein bekannter englischer Prediger des 20. Jahrhunderts machte die Erfahrung, dass viele der Menschen, die sich unter seiner Verkündigung bekehrten, Menschen waren, die aus evangelikalen Gemeinden kamen. Aus beruflichen oder sonstigen Gründen waren sie nach London gezogen. Sie hatten nie daran gedacht, wie groß ihre geistliche Not eigentlich ist. Erst unter der Verkündigung dieses Mannes kamen sie zu der Erkenntnis: Wir sind verloren! Wir sind ungläubig! Wir brauchen neues Leben.

EIN GROßER SPRUNG IN UNSERE ZEIT

Was unsere Zeit kennzeichnet, ist die Übernahme der Art der Evangelisation, wie sie Finney und Moody betrieben haben. Es wurden damit nicht nur neue Methoden eingeführt, sondern auch klare Lehren, wie sie früher vorhanden waren, sehr weit zurückgedrängt. Viele haben sich bei Evangelisationen entschieden. Doch wie viele haben eine wirkliche Wiedergeburt erlebt? Menschen sind stolz darauf, dass sie „sich für Jesus entschieden“ haben und sie ihr Herz ihm übergeben haben. Doch wie viele haben begriffen, dass sie elende Sünder sind, dass sie vor Gott Bettler sind? *„Aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren“* (1Tim 1,13), so beschreibt Paulus dem Timotheus seine Bekehrung. Auch nach so vielen Jahren war es für ihn immer noch etwas Unfassbares, wie eine so elende und verdorbene Kreatur Gottes Barmherzigkeit erfahren durfte. Wo gewinnt man heute in Zeugnissen diesen Eindruck: *„Gott hat sich meiner erbarmt!“*? Wir sind so oberflächlich geworden! Es geht mir nicht darum – nur dass mich keiner missversteht! –, etwa gegen den Pietismus zu Felde zu ziehen. Doch möchte ich einfach aufzeigen, wo wir heute stehen und warum unsere Gemeinden und Gemeinschaften so sind, wie sie sind.

Finneys Anschauungen über Evangelisation hatten durch Moody weite

Verbreitung gefunden. Nicht zuletzt deswegen, weil Moodys Auftreten weniger aggressiv war. Bis weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus prägte ihr Evangelisationsverständnis viele evangelikale Gruppierungen. Aber seit den 70er Jahren hat sich dieses Evangelisationsverständnis, das – man könnte fast sagen – noch traumhaft war gegenüber dem, was wir heute teilweise erleben, erneut grundlegend gewandelt. Man ging einen Schritt weiter, und zwar aus einem einfachen Grund. Bis Mitte der 60er Jahre hatte man Erfolg mit der Art der Evangelisation, wie sie Moody betrieben hatte. Billy Graham zog in den 50er und 60er Jahren große Scharen an. In Amerika, Asien, Afrika und Europa kamen Zehntausende in die Stadien. Doch ab den 70er Jahren setzte in unserer Gesellschaft eine Individualisierung ein. Damit ging auch Stück für Stück das Interesse an Massenevangelisationen zurück. So ergab sich eine neue Frage: *„Wenn die Art, mit der wir bisher evangelisiert haben, nicht mehr ankommt, wie evangelisieren wir dann?“* Und so entwickelte man einen Evangelisationsstil, der durch zwei englische Schlagworte charakterisiert wird: „Creative Evangelism“ („kreative Evangelisation“) und „Entertainment Evangelism“ („Unterhaltungs-Evangelisation“).

Damit stand man vor der gleichen Grundfrage, die auch Finney bewegte: Ich möchte Menschen dazu bringen, dass sie sich „für Jesus entscheiden“. Sie können das, sie müssen nur wollen. Nun will der moderne Mensch aber nicht. Warum will er nicht? Weil die Botschaft nicht ankommt; sie ist ihm langweilig. Wie bringe ich ihn dazu, dass er sich während einer Evangelisation nicht langweilt? Aus dieser Fragestellung entwickelte sich die kreative oder Unterhaltungs-Evangelisation. Der Mensch will nicht, es ist ihm langweilig; er könnte aber wollen. Nun muss ich ihn dazu bringen, dass er will. Wie bringe ich ihn aber dazu, dass er will? Nun, indem ich ihm zunächst das biete, was er will. Gab es auf den Evangelisationen in den 60er Jahren noch ein auf wenige Elemente begrenztes

»Die große Gefahr der Art von Evangelisation, die Moody förderte, liegt in der Meinung, Evangelisation sei etwas Machbares.«



festgefügt Schema, so wird nun eine Vielzahl von Dingen eingeführt, um bei Menschen ein Interesse am Evangelium zu erzeugen. Die Vielfalt wurde deswegen nötig, weil sich das Bild unserer Gesellschaft so grundlegend gewandelt hat. Unsere Gesellschaft ist immer egoistischer geworden. Jeder zieht sich auf sich und seine Wünsche und Vorstellungen zurück. Der eine mag dies, der andere das. Dieser Entwicklung trägt die neue Art von Evangelisation Rechnung. Sie ist gleichsam ein Abklatsch dessen, was wir in unserer Gesellschaft erleben. Der eine mag Sport, der nächste Theater, der dritte mag Musik. Jedem dieser Interessen wird Rechnung getragen und so ist eine unendliche Bandbreite an Evangelisations-Techniken entstanden. Hintergrund war wieder nur diese eine Frage: Wie bringe ich Menschen dazu, dass sie wollen? Da aber nun Unterhaltungs- und Showelemente in den Vordergrund rückten, geschah es gleichsam zwangsläufig, dass die Verkündigung des Wortes Gottes immer weiter zurückgedrängt wurde. Was wir bei Moody oder auch noch bis in den 60er Jahren bei Billy Graham an Positivem hatten, war zumindest, dass die Predigt noch im Mittelpunkt stand. Doch was wir heute traurigerweise erleben, ist, dass selbst die Botschaft immer mehr an den Rand gedrückt wird, weil die Menschen sie letztlich immer weniger hören wollen. Und doch wollen wir es uns bei den Evangelisationen in unserem Land einfach nicht eingestehen, dass wir eine Botschaft bringen, die die Menschen ablehnen. – Wir sind der Überzeugung: Wenn der Herr nicht das Wollen schenkt, wird es auch nicht zu einer Veränderung kommen. – Nun aber evangelisiere ich, und ich möchte doch Erfolge vorweisen. Nun habe ich Menschen vor mir, die nicht wollen. Da muss ich folgendes machen – so denken wir heute: Ich muss ihnen

halt das geben, was sie wollen, auf Kosten dessen, was ich verkündigen sollte. So ist eigentlich das, was wir als „Kreative Evangelisation“ erleben, ein sehr trauriger Vorgang, weil er letztlich dazu führt, dass wir mit den Menschen nichts anderes machen, als sie in ihrem Egoismus zu bestärken. Wir sagen ihnen nicht mehr wie früher: „Es ist egal, wer du bist, – du magst Theologieprofessor oder du magst Bauer sein, – ihr seid beide Sünder und habt beide Buße nötig, ja ihr habt beide eine totale Umkehr nötig. Und dir hilft in deiner Stellung vor Gott die Bildung nichts, und dir hilft dein Bauernhof nichts.“ Doch heute wird jeder Mensch in den Mittelpunkt gerückt, aufs Podest gehoben. Es wird ihm gesagt, wie wunderbar, wie toll und wie wertvoll er ist. Haben Menschen in unserer Gesellschaft etwas erreicht, so werden sie besonders umworben. Was für ein Bild haben wir eigentlich von der Gemeinde Jesu? Wir wollen nicht mehr Menschen sein, die im Angesicht Gottes gedemütigt wurden, niedergefallen sind und gesagt haben: „Ja, Herr, ich weiß, dass ich nichts anderes als den Tod verdient hätte; aber Du hast mich aus Schmutz und Elend herausgezogen.“ Nein, sondern wir bekommen durch

über dem Herrn sie aufgetreten sind! Wie viel Niedergang haben wir heute in unseren Gemeinden im Vergleich damit vor Augen! Wenn wir die Bekehrung des Apostels Paulus anschauen: welches Ergebnis zeigte sie? Wir sehen, wie er seine Bekehrung in 1 Tim 1,12–17 beschreibt. Wie endet diese Beschreibung? „Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, der allein Gott ist, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.“ Er kann nicht anders von seiner Bekehrung reden, als dass sie zu einem Ziel führt, das die Herrlichkeit und Ehre Gottes in den Mittelpunkt rückt.

Wohin die heutige Art der Evangelisation führt, zeigt Bill Hybels. Sein Evangelisationskonzept ist letztlich die letzte Konsequenz dessen, was vor über 200 Jahren begonnen hat. Die letzte Konsequenz! Und es ist die Konsequenz dessen, was geschieht, wenn ich den Menschen und nicht Gott in den Mittelpunkt rücke. In einem seiner Bücher führt Bill Hybels eine Kosten-Nutzen-Analyse durch um zu zeigen, warum Christsein ansteckend sein sollte. Er beendet die Analyse des Nutzens, der durch ein ansteckendes Christsein entsteht, mit folgenden

Worten: „Sind das genug persönliche Vorteile, um Ihr Interesse zu wecken? Dabei haben wir überhaupt noch nicht alle Vorteile erwähnt, welche die Empfänger unserer Bemühungen ernten werden. Sie wissen schon: Kleinigkeiten wie die Tatsache, dass sie der ewigen Verdammnis in der Hölle entrinnen, um sich dafür auf den Himmel freuen zu können, ganz zu schweigen von einem Leben hier auf der Erde voller Abenteuer, Sinn und Ziel, Erfüllung, Wachstum, Glaubensgewissheit, krisenfester Investitionen und Ehre, zu Botschaftern des Gottes gemacht zu werden, der das Universum erschaffen hat! Obendrein erntet auch Gott Vorteile. Ihm kommt der Gewinn zugute, seine Kinder dabei zu beobachten, wie sie seiner Liebe zu verlorenen Menschen nacheifern, eine Freude, die jeder Vater und jede Mutter nachempfinden kann. Jesus sagt (Joh 15,8): „Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt ...“. Und denken Sie an das, was er über die Freude sagte, die im Himmel herrscht, wenn es uns

„... und meine Rede und meine Predigt bestand nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft beruhe.“

1. KORINTHER 2,4.5

diese Art der Evangelisation Menschen, die vor Selbstbewusstsein des Ichs nur noch strotzen. Und das ist etwas, das uns sehr traurig machen sollte. Lest einfach mal die Briefe des Neuen Testaments durch, was für eine Demut dort bei den Gläubigen doch vorhanden war, mit welchem Respekt gegen-

gelingt, jemanden zum Glauben zu führen (Lk 15,10): „Ebenso herrscht auch bei den Engeln Gottes Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt. Wenn wir also anfangen zu versuchen, aktiv und zielorientiert Menschen für Jesus zu erreichen, wenn wir ansteckender in unserer Lebensführung werden und unseren Glauben zum Ausdruck bringen, dann machen wir die Entdeckung, dass wir daraus Vorteile ziehen, dass andere Vorteile ziehen und dass selbst Gott Vorteile daraus zieht.“²⁵⁾

Mich machen solche Worte nicht nur zornig, sondern vor allem traurig. Was ist das für eine Einstellung, dass man davon redet, es sei eine Kleinigkeit, dass jemand der Hölle entrinnt? Ist es wirklich nur wegen des

Vorteils, dass man evangelisiert? Und vor allen Dingen: Hat es Gott nötig, Vorteile aus unseren Methoden zu ziehen? Hat es Gott nötig? Hat Er irgendeinen Vorteil, wenn wir etwas für ihn tun? Sollten wir nicht die Einstellung haben, die der Herr Jesus folgendermaßen beschreibt: „Also auch ihr; wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ (Lk 17,10) Gott hat doch keinen Vorteil davon, wenn er uns berufen hat. Hier wird Gott als jemand dargestellt, der dankbar sein müsste, dass ich für ihn mitarbeite. Gott ist in keiner Weise auf uns angewiesen. Wohl ruft uns Gott in seinen Dienst und gibt uns Kraft und Gaben, um ihm zu dienen. Aber wir sind und bleiben unnütze Knechte!

WAS KÖNNEN WIR AUS DEM GANZEN LERNEN?

1. Um das Evangelium recht zu verkündigen, müssen wir es zunächst recht verstehen. Denn was wir säen, das werden wir auch ernten. Haben wir das Evangelium kaum oder nur teilweise erfasst, können wir auch nur ein bruchstückhaftes Evangelium weitergeben. Doch wie können wir zu einem klaren Verständnis kommen? Neben einem eifrigen Studium der Heiligen Schrift kann uns hierzu sicherlich Literatur weiterhelfen, die auf dem Boden der Reformation steht. Neben den Schriften der Reformatoren wie Luther und Calvin, sollten wir die Schrif-

ten der älteren Pietisten, wie Spener, Francke, etc. oder die der Puritaner, wie z.B. John Bunyan aufmerksam studieren. Von großem Wert ist hier sicherlich auch Spurgeon. Aus dem vergangenen Jahrhundert möchte ich vor allem Martyn Lloyd-Jones nennen.

2. Wir müssen ganz neu begreifen und darauf vertrauen, dass Gott Menschen durch die Torheit der Predigt errettet. Gott hat uns nicht nur aufgetragen, sein Evangelium zu verkündigen, er hat uns auch gesagt, wie wir es tun sollen. Dabei sollten wir nicht aufhören, den Herrn der Ernte darum anzuflehen, dass er Arbeiter in seine Ernte schicken möge.

3. Wer heute bestimmte Evangelisationsmethoden ablehnt, wird meist bezichtigt, grundsätzlich gegen Mission und Evangelisation zu sein. Und in der Tat kann leicht der Eindruck erweckt werden, man sei nur gegen etwas. Es ist daher wichtig, dass alle (notwendige) Kritik an bestimmten Entwicklungen in der Gemeinde Jesu immer nur einen kleinen Teil unseres Denkens und Handelns bestimmt. Die positive Darstellung des Evangeliums, das Studium dessen, wie Gott in vergangenen Jahrhunderten Menschen zur Gemeinde hinzugefügt hat, sollte im Mittelpunkt stehen. Unser Herz sollte von jener Einstellung erfüllt sein, die der Alttestamentler Heinrich Andreas Christoph Hävernick im Jahre 1832 zum Ausdruck brachte, als er im Vorwort seines Daniel-Kommentars schrieb: „O dass unsre Hände nimmer erlahmten, dass wir niemals rückwärts schaueten und des Zieles nimmer vergäßen – der Herr aber sey mit uns und unserm Thun, dass immer Sein Name erkannt, Seine Freundlichkeit geschmeckt, und Seine Herrlichkeit auf Erden offenbar werde!“

4. Schließlich erscheint mir eines noch ganz wichtig für die Gemeinde Jesu in Deutschland. Wir müssen neu begreifen, dass Lehre, dass Theologie nicht etwas ist, was das geistliche Leben behindert oder gar tötet, sondern die Grundlage allen geistlichen Lebens ist. Wir werden wiedergeboren durch das Wort und wir werden durch das Wort geheiligt. Das Wort Gottes rüstet uns zu jedem guten Werk zu. Dazu

gehört aber auch, dass wir uns dem Wort unterordnen und nicht unsere Gefühle und Erfahrungen zum Maßstab machen. ☛

Quellenangaben

5. Wesley, John: Das Tagebuch, Frankfurt a. M. (Herold) o. J. S. 91
6. »You plainly make salvation depend, not on God's free grace, but on man's free will.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Dezember 1740 abgedruckt in: Gillies, John: Memoirs of Rev. George Whitefield, Middletown (Hunt & Noyes) 1837, Nachdruck: (Reprint Company) 1972, S. 641
7. Zu Wesleys Perfektionismus siehe Smith, Timothy L.: Whitefield and Wesley on the New Birth, Grand Rapids, Michigan (Zondervan) 1986, S. 16ff und Lindström, Harald: Wesley und die Heiligung (Beiträge zur Geschichte des Methodismus 6), Frankfurt a. M. (Anker-Verlag) 1961, S. 17ff, 86
8. »The work of God is carried on here (and that in a most glorious manner) by doctrines quite opposite to those you hold.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Mai 1740 abgedruckt in: Whitefield, George: Letters of George Whitefield, Edinburgh (Banner of Truth) 1976, S. 181f
9. »Dear sir, for Jesus Christ's sake, consider how you dishonour God by denying election.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Dezember 1740 abgedruckt in: Gillies, Whitefield, S. 641.
10. Riecker, Otto: Ruf an alle. George Whitefield, 2. Aufl., Wuppertal (R. Brockhaus) 1984, S. 84
11. »I am sure I love you in the bowels of Jesus Christ, and think I could lay down my life for your sake; but yet, dear sir, I cannot help strenuously opposing your errors upon this important subject, because I think you warmly, though not designedly, oppose the truth as it is in Jesus.« George Whitefield an John Wesley v. 24. Dezember 1740 abgedruckt in: Gillies, Whitefield, S. 633.
12. Finney, Charles G.: Finney's Systematic Theology, hrsg. von J. H. FairChild, o. O. 1846, Nachdruck: Minneapolis, Minnesota (Bethany House) 1976, S. 329, s. a. S. 338
13. »The greatest and most abominable and ruinous of falsehoods. It is to mock his intelligence.« Finney, Systematic Theology, S. 226, vgl. S. 236.
14. »We have said that regeneration is synonymous, in the Bible, with a new heart. But sinners are required to make to themselves a new heart, which they could not do, if they were not active in this change.« Finney, Systematic Theology, S. 220.
15. Finney, Systematic Theology, S. 224f.
16. Finney, Systematic Theology, S. 232; 224. Finney schreibt: »That he [d. h. Gott] exerts any other than a moral influence, or the influence of divine teaching and illumination, is sheer assumption.« S. 235.
17. »There is no need to try any measures other than those of divine appointment.« Zitiert in: Ernst, Karsten: Auferstehungsmorgen. Erweckung zwischen Reformation, Reaktion und Revolution, [u. a.] (Brunnen) 1997, S. 58f
18. »The great body of them are a disgrace to religion.« Zitiert in: Warfield, Benjamin B.: The men and the beginnings, in: ders.: Perfectionism, 2. Aufl., Phillipsburg, New Jersey (Presbyterian and Reformed) 1980, S. 23
19. Munro, James: Encouragements from the History of the Church, in: The Revival of Religion. Addresses by Scottish Evangelical Leaders delivered in Glasgow in 1840, Glasgow (William Collins & Co) 1840, Nachdruck: Edinburgh (Banner of Truth), 1984, S. 298
25. Hybels, Bill: Bekehre nicht – lebe! So wird Ihr Christsein ansteckend (Willow Creek Edition Kirche für Distanzierte), 1. Aufl., Wiesbaden (Projektion J) 1995, S. 41

Die ungekürzte Ausgabe des Referats kann als Broschüre unter folgender Adresse bezogen werden: Patrick Tschui, Heuweidlistr. 12, CH-8340 Hinwil, Tel&Fax: 0041 (0)1-9371864. Sie finden die Vollversion des Artikels auch im Internet unter www.bibelkreis.ch